

## Leitartikel

Norbert  
Greinacher  
Ist Arbeit für den  
Menschen we-  
sensnotwendig?

Wir sind sofort bereit zu antworten: Ja! Haben die Theologen in den letzten dreißig Jahren nicht so etwas wie eine „Theologie der Arbeit“ entwickelt, wobei Arbeit eben nicht mehr nur als Folge der Erbsünde und als sittliche Pflicht, sondern als Verwirklichung des Menschen, als Erfüllung des Schöpfungsauftrages von Gott gesehen wurde? Papst Johannes Paul II. schreibt in seiner wichtigen Enzyklika „Laborem exercens“: „Die Arbeit ist eines der Kennzeichen, die den Menschen von den anderen Geschöpfen unterscheiden . . . Die Kirche ist überzeugt, daß die Arbeit eine fundamentale Dimension der Existenz des Menschen auf Erden darstellt.“ Für Hegel kommt das Bewußtsein des Menschen erst durch die Arbeit zu sich selbst, und auch Karl Marx, der den entfremdenden Charakter der Arbeit eindrucksvoll beschrieben hat, geht davon aus, daß auch in der klassenlosen Gesellschaft die Arbeit zum menschlichen Leben dazugehört und sie es „mir eben möglich macht, heute dies, morgen jenes zu tun, morgens zu jagen, nachmittags zu fischen, abends Viehzucht zu treiben, nach dem Essen zu kritisieren, wie ich gerade Lust habe, ohne je Jäger, Fischer, Hirt oder Kritiker zu werden“.

Menschen, die nicht  
arbeiten

Aber gehört Arbeit wirklich wesentlich zum Menschsein? Gibt es nicht auch sinnvolles menschliches Leben ohne Arbeit? Was ist mit den Kindern, die noch keine Arbeit leisten? Was ist mit den älteren Mitbürgerinnen und Mitbürgern, die keine Arbeit mehr leisten? Was ist mit jenen, die mit 58 Jahren oder noch früher ins „Vorruhestands-Alter“ (welch begrifflicher Nonsens!) eintreten, teils freiwillig, teils mit Blick auf die Arbeitslosen, denen sie ihren Arbeitsplatz abtreten wollen? Was ist mit jenen Behinderten, die vielleicht nie in ihrem Leben sinnvolle Arbeit erbringen können? Und was ist mit der wachsenden Zahl der Arbeitslosen hier bei uns und in der „Dritten Welt“, die jahrelang keine Arbeit finden? Sind die nichtarbeitenden Menschen also Menschen zweiter Klasse?

Muße als höherer Wert

Die Aussage, daß die Arbeit für den Menschen wesensnotwendig sei, wird auch aus geschichtlicher Sicht relativiert, vor allem dann, wenn man unter Arbeit körperliche Arbeit versteht. Für Sokrates waren die Walker, Schuster, Zimmerleute, Schneider, Bauern, Händler und Krämer ein in jeder Hinsicht unwissender und bedeutungsloser Haufen. Körperliche Arbeit war für die Griechen eine Angelegenheit der Sklaven. Aber auch für

Cicero waren alle Arbeitenden in einem Gewerbe, die Zolleinnehmer und Lohnarbeiter bis hin zu den Beschäftigten im Großhandel nach „überlieferter Sitte“ ein gemeines Volk, mit einer einzigen Ausnahme: den Bauern. Für die Römer war „otium“, die Nichtarbeit, die Freizeit, die Muße, das Positive, das Wertvolle. „Negotium“, die Arbeit, war die Negation, das im Grunde zu Verachtende.

Kürzere Arbeitszeit –  
weniger Menschsein?

Diese Überlegungen erhalten noch dadurch eine besondere Bedeutung, weil ja auch bei denjenigen, die einen Arbeitsplatz haben, die Arbeitszeit immer kürzer wird. Das gilt ebenso für die Verkürzung der Lebensarbeitszeit wie für die wöchentliche Arbeitszeit. So nahm die effektiv geleistete, durchschnittliche Arbeitszeit der Industriearbeiter in der Bundesrepublik Deutschland (bei Abzug von Urlaub und Krankheit) zwischen 1953 und 1978 von 43,4 auf 33,0 Stunden ab. Bei einem Ehepaar mit zwei Kindern und einem Verdienner betrug die Berufs- und Hausarbeit täglich (einschließlich Samstag und Sonntag) für Frau und Mann im Lande Baden-Württemberg je 8½ Stunden.

Geht man von rund acht Stunden Schlaf aus, bleiben immer noch rund acht Stunden (mehr oder weniger) „freie Zeit“ pro Tag. Und wenn es auch eine kleine Minderheit von Personen gibt, die von einer 35-Stunden-Woche nur träumen können (z. B. Manager, erwerbstätige Frauen mit kinderreichen Familien, Politiker, Seelsorger, Freiberufliche), so ist die langfristige Perspektive doch eindeutig: Immer weniger Arbeit wird auf die Arbeitsfähigen und Arbeitswilligen aufgeteilt werden müssen.

Verlagerung des  
Schwergewichtes

Oft gar nicht wahrgenommen, vollzieht sich hier eine konsequenzenreiche, grundlegende Veränderung im Leben des einzelnen und der Gesellschaft. Wenn man bedenkt, daß für die Industriearbeiterschaft im vorigen Jahrhundert die 80-Stunden-Woche das Normale war, das wache Leben für diese große Gruppe von Menschen praktisch nur aus Arbeit bestand, mit Kinderarbeit und geringen Chancen, einen sorgenfreien Ruhestand zu verbringen, dann wird der Unterschied zu heute deutlich: Die Arbeit hat einen völlig anderen Stellenwert in unserem Leben bekommen. Immer mehr Menschen in unserer Gesellschaft arbeiten aktuell nicht oder sogar nie in ihrem Leben. Und die gesamte Lebensarbeitszeit wird immer weniger im Vergleich mit der zur Verfügung stehenden wach verbrachten freien Zeit. Der Schwerpunkt des Lebens verlegt sich immer mehr von der Arbeit zur freien Zeit hin.

Was ergeben sich daraus für Konsequenzen? Zunächst negativ: Diese Entwicklung darf nicht dazu führen, die Bemühungen um eine Humanisierung der Arbeitswelt und um eine vom Glauben her versuchte Sinngebung der Arbeit aufzugeben oder geringzuschätzen. Ganz im Gegenteil, denn nach wie vor ist die Arbeit für viele Menschen ein konstitutiver Bestandteil ihres Lebens. Deshalb ist auch der pastorale Dienst der Kirche in der Arbeitswelt nach wie vor notwendig.

Darüber hinaus aber sollten wir dies klar erkennen. Es gibt sinnvolles menschliches Leben ohne Arbeit. Der Sinn menschlichen Lebens liegt nicht allein und ausschließlich in der Arbeit. Ja, es besteht die Chance, daß unsere Zeitgenossinnen und Zeitgenossen – und dazu gehören auch wir – in der in immer größerem Ausmaß zur Verfügung stehenden freien Zeit mehr und intensiver über den Sinn des Lebens, über eine sinnvolle Lebensgestaltung und über sinnvolle Prioritäten in ihrem Leben nachdenken.

Das kann so sein – es muß nicht so sein! Es ist auch möglich – und diese Gefahr zeichnet sich nicht erst seit heute ab –, daß die freie Zeit genauso unter dem Leistungszwang steht wie die Arbeitszeit: Wer ist im Urlaub am meisten Kilometer mit dem Auto gefahren? Wer ist am besten im Tennisturnier? Wer ist im Skikurs in die nächsthöhere Leistungsgruppe aufgerückt? Es besteht die Gefahr, daß die freie Zeit unter denselben ökonomischen Sachzwängen steht wie die Arbeitszeit: Wer hat am meisten „nebenher“ verdient? Wer hat den modernsten Skianzug? Wer hat im besten Feinschmeckerlokal gegessen?

Die Christen haben eine große Verantwortung, daran mitzuwirken, daß die freie Zeit dem Menschen zugute kommt, daß unsere Fähigkeiten für Kunst und Kultur, für Kreativität und Phantasie, für Muße und Meditation, für Fortbildung und Unterhaltung, für ehrenamtliche Verantwortung in Gemeinwesen und Kirche zu einer sinnvollen und menschlichen Freizeit führen, zu einer Zeit menschlicher Freiheit.